

29.8.1992

Alois Bischof
Basel

liebe Damen und Herren, lieber Martin

Unter Druck - wie wenn diese Sätze, Gedankensplitter, nicht unter Druck entstanden wären. Sie kennen das: Ohne Druck geht wenig, verschieben bis Zum-geht-nicht-mehr, der Druck als steigerndes Moment, die Guillotine im Nacken, der Druck, der einen zu einer Höchstleistung, die Not, die einen zu einer Lösung zwingt. Oder der Druck, der das Scheitern beinhaltet, das Versagen, täglich einsehbar am leichtesten in der Glotze, wenn wieder ein Sportler, eine Sportlerin dem Druck nicht standhält, die Nerven flattern - Niederlage.

Da war der Tag, als die goldene Karte zur Ausstellung in einen Briefkasten in Basel flatterte; golden der Hintergrund, der freigelegte, knöcherne Brustkorb, die Hand - und eine Freundin sagte: das ist ein Massagegriff. Wirklich, Herzmassage, erste Hilfe, das Herz soll durch den Druck wieder in Gang gebracht werden, soll schlagen. Aber sonst wünschen wir uns doch immer, dass uns nichts auf dem Herzen liegt und drückt und presst ... Das Eindeutige wird mehrdeutig.

In Basel dann die Gedanken darüber, was zu sagen wäre an einer solchen Eröffnung einer Ausstellung. Vielleicht den 100. Geburtstag von Walter Benjamin zum Anlass nehmen, das schmale Büchlein über "Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit" hervorheben, nach der Aura des Kunstwerks Ausschau halten, in diesen Zeiten! (Diese Aura, die ich bei Martin Walch dort am ehesten finde, wo die Trennung von Künstler und BetrachterIn aufgehoben ist: in den Graphit-Bildern.)

Oder vielleicht davon, dass die Zeit der Kult- und Religionsbilder eine endgültig verflossene sei, zu fragen, wie die moderne Bildende Kunst einzu-

betten sei in unseren bilderflutigen Alltag. Was sie dieser Ueberschwemmung mit Zeichen und Bildern und Botschaften entgegensetzen könnte.

Oder über die vergoldete Karte nachzudenken, die mich an mein Mutterland mahnt, mich an Paul Nizons "Diskurs in der Enge" zu halten, zu fragen nach der geographischen und kulturellen Enge des fürstlichen Landes, die Auswirkungen auf einen Menschen und seine Arbeit ...

Zum Glück wurden all diese Gedanken umge- und verworfen durch den Besuch in Eschen, letzten Donnerstag, es war schwül, die Sonne brannte, und gierig auf das Neue trat ich in diesen Raum (es gibt kein wahrnehmen ohne Neugierde).

Zuerst , unausweichlich, der Turm. Das Wiedersehen mit den ehemals aus Lianen gestalteten Formen.

Jetzt überführt in eine zivilisierte, technische, künstliche Welt. Statt Lianen aus dem Wald: Fahrradschläuche, Leim, Luft. Ein Zivilisationsturm, ein Abfall-Berg, ein Elefantenbein, der Turmbau zu Babel.

Hinweis auf den Wechsel, vollzogen vom kleinen, beschaulichen Land in die Stadt Wien.

Unter Druck - und wenn Beuys meint, jeder menschliche Gedanke sei für ihn eine Plastik: dann liefern diese Bilder und Objekte den Werkstoff für diese Plastiken - Gedanken: Kreisen, stolpern, schweben, verweilen, stocken, weitertreiben.

Was dasselbe meint: Kunst als sinnstiftendes Moment: das heisst gerade in heutigen Zeiten, geprägt von Ohnmacht, Hilflosigkeit, Angst, Orientierungslosigkeit, in Zeiten, in denen das Denken von einem riesigen Zivilisationsmüll erdrückt wird, Gefühle und Wahrnehmungen in Seifenopfern bis zumgehnicht-mehr verwässert und in Gewaltorgien erstickt werden: Eigenes Denken. Widerstand.

Also, wieder zurück zum Raum, zum Skelett des Dinosauriers an der Wand. Das mahnt an alte Zeichen, magische, gestrichelt und gekritzelt auf die Wände der Höhle - und durch das Bannen des Gewünschten in Zeichen, wird der Jäger sein Wild erlegen.

Natürlich kein Skelett. Natürlich Fahrradschläuche. Unter Druck. Verformt. Aufgequollen. Nein. Eisen. Metallene Härte - aber die bambeln bei der leisesten Berührung. Vorgetäuschte Stabilität. Druck - und verdammt, Ventile, Knospen an Fahrradschläuchen. Krankhafte Ausstülpungen? Fahrradbrustwarzen? Wunderliche Zivilisationsblüten? Seriell. Endlos. Das Ende?

Der Blick, der sich den Schläuchen langtastet. Und der Blick, der Raum, der "Kommunikations-Blick", der bei Martin eine besondere Stellung einnimmt, ein "tiefes" Thema ist. Dieser Raum-Kegel, der zwischen zwei oder mehreren Menschen entsteht, sich öffnet oder verschliesst oder gebrochen wird. Natürlich blättere ich bei Jean-Paul Sartre nach: Der Blick des andern, der meine kleine Welt zerstört, bedroht, mich aber auch meiner Existenz versichert. Das Zusammenspiel als Bereicherung? Oder schlicht: Kalte Augen (so eine Titel von Martin Walch), - l'enfer, ce sont les autres, die Hölle, das sind die andern?

Und der Blick muss sich um- und neuorientieren. etwa bei den Bildern mit den Erste-Hilfe-Darstellungen. Rausgelöst aus ihrem ursprünglichen Kontext, verlieren sie ihre Eindeutigkeit: die Mundzumundbeatmung als Lebensrettung oder eher eine Vergewaltigung oder First Love, das aus dem Arm spritzende Blut - woher stammt die Wunde; die Schockbehandlung, da wird eingewickelt, festgepresst, der neuerliche Schock ...

Druck und nochmals Druck. Die Schwierigkeiten des modernen Zusammenlebens. Letzthin sah eine Freundin einen Junkie, der lag schlicht am Abkratzen in der Rheingasse. Mundzumundbeatmung? Erste Hilfe? Die Abscheu überwinden? Liegenlassen? Erste Hilfe - der Druck der Migrationsströme - wie's so schön heisst - nimmt täglich zu. Flüchtlinge aus nahen Ländern. Erste Hilfe? Wer kratzt wem die Kotzreste aus dem Mund? Liebe oder Aggression? Wer ist der Aggressor? Der, der die Grenzen dichtmacht, oder der, der um sein Leben flüchtet?

Schweifen. Rüber zu den den Graphitbildern. Bilder entstanden durch die Besucher, die Besucherinnen. Zeichen hinterlassen: Vergewisserung des Da-Seins. Die Trennung von Künstler und Betrachter ist aufgehoben. Zeichen setzen in einer Welt mit all ihren vorgegebenen Zeichen. Der Wunsch nach bedeutungsvollen Zeichen, nach Wundern und Weihnen. Fische auf den Autos und Cocacola auf der Werbebande. Eigene Zeichen versus Weltzeichen.

Lassen Sie mich kurz zu der Arbeit kommen, in die ich mich verliebt habe. Ja, die Bilder, draussen im Gang, diese Love-Story. First Love, und die Abkürzung ergibt zufällig Fürstentum Liechtenstein. Der Versuch, etwas vom Komplexesten zu fassen: Liebe. Zwei Menschen verloren in einer graphitgrauen Welt. Wieder der Erste Kusse von der Erste-Hilfe-Mundzumundbeatmung. Der Blick und das Ineinander-Einanderdurchdringen. Ströme. Augen-Blicke. Lichtstrahlen. Energie. Irgendwann Spermien. Der Blick als weltschaffendes Moment: Das Gewahrwerden des Andern. Das schiessende Blut, das wilde Wollen. Die Abwendung, das Auseinanderdriften, der Schock, zuletzt zwei sich abgewandte Menschen, die etwas hinterlassen: Eine gemeinsame Geschichte, tief in ihnen drin, viel Bewusstes und noch mehr Unbewusstes.

Spielerisch, witzig, schockig, ironisch, schmerz-

haft.

André Breton sagte: "Das Kunstwerk hat Wert nur insofern, als es von Reflexen der Zukunft durchzittert wird." Die Zeiten der grossen Wahrheiten sind vorbei, die Ideologien serbeln, Kunst wird zu einem Konsumartikel neben andern. Dem widersetzt sich Martin Walchs Arbeit: Sie bietet Reibung und keine Lösungen. Sie zwingt, sich zu stellen. Die Gegenwart ist wahr-zunehmen, die Zukunft zu ent-werfen.

Zurück zum Titel: ein ergiebiges Thema. Druck. Der zu tiefe Blutdruck und der Druck auf den Dollar. Die Frau, die ihre Brüste an meine Brust drückt, das Auto, das einen Menschen erdrückt. Druck ablassen. Oder zuviel Druck erzeugt Explosionen. Der Knall des zerplatzenden Schlauches. Heil-Hitler-Rufe in Rostock. Die Instabilität der Welt, diejenige des einzelnen, der je eigenen Psyche. Lebensnotwendig, den Druck zu regulieren.

Das wär's.

Noch eine Bemerkung. Da war diese Angst - ich hatte Martin lange nicht mehr gesehen, letztlich nicht gewusst, was er jetzt macht. Falls mich seine Arbeiten nicht interessieren würden ...

Und dann, an diesem heissen Mittag, hier in diesem Raum, diese Freude an diesen Arbeiten.

29. August 1992

Alois Bischof